

# Homöopathie in Österreich

Heft 4/2006, Jg. 17

## Die Ähnlichkeitsprinzipien

---

Friedrich Dellmour, Tribuswinkel\*

### *Teil 1: Einleitung*

Ähnlichkeitsprinzipien sind so alt wie die Menschheit und in allen Bereichen der Natur und des Menschen zu finden. Das Ähnlichkeitsprinzip ist keine Erfindung der Homöopathie und auch nicht an die Einnahme homöopathischer Arzneimittel gebunden. Da sich die Ähnlichkeitsprinzipien sehr unterscheiden, sollen die verschiedenen Simileprinzipien und ihre Relevanz für die Homöopathie untersucht werden.

### Älteste Simileformen

Eines der ältesten Ähnlichkeitsprinzipien findet sich im 1. Buch Moses, dessen frühe Überlieferungen ca. aus 1500 v. Chr. stammen (Genesis 1,27):  
„Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde, zum Bilde Gottes schuf er ihn“.

Diese Ähnlichkeit des Menschen mit seinem Schöpfer zieht sich durch die gesamte Bibel. Die Gleichnisse Jesu verwenden Ähnlichkeitsbilder, um die unsichtbare geistige Welt und das Himmelreich für den Menschen zu beschreiben. Mehrere Textstellen weisen darauf hin, dass Gott nur jene Menschen „erkennt“, die seinem Bild oder dem Bild seines Sohnes gleichen und auch Jesus Christus hat das ewige Leben jenen Menschen verheißen, die von ihm „erkannt“ werden (Joh. 10, 1-30):

„Ich bin der gute Hirte und kenne die Meinen, und die Meinen kennen mich, wie mich mein Vater kennt, und ich kenne den Vater ... Meine Schafe hören meine Stimme, und ich kenne sie, und sie folgen mir; und ich gebe ihnen das ewige Leben.“

### Philosophie

Auch in der Philosophie ist Ähnlichkeit die Grundlage des menschlichen Erkennens. Allerdings hat bereits Empedokles

---

\*Herrn Dr. Kurt Usar in tiefer Dankbarkeit gewidmet, dessen freundliche Beharrlichkeit das Entstehen des Beitrages ermöglichte.

(ca. 490-430 v. Chr.) darauf hingewiesen, dass Menschen nur das erkennen, was in ihnen selbst bereits vorhanden ist (Tischner 1998):

„Denn mit der Erde in uns erkennen wir die Erde, mit dem Wasser das Wasser, mit der Luft die göttliche Luft, mit dem Feuer aber das verderbliche Feuer, die Liebe mit der Liebe, den Haß aber mit dem traurigem Haß.“

Tatsächlich kann nur Ähnliches oder Gleiches „erkannt“ werden. Neues wird entdeckt, analysiert und im Vergleich mit bekanntem Ähnlichen bewertet. Ähnlichkeit ist daher das zentrale Prinzip jeglicher „Erkenntnis“ in Religion, Philosophie, Psychologie, Medizin und Wissenschaft. Das Erkennen von Ähnlichem kann als *mentale Funktion* bewusst oder unbewusst erfolgen. Ähnliches kann aber auch als *physiologische Funktion* autonom verarbeitet werden. Beide Ähnlichkeitsfunktionen unterscheiden sich grundlegend. Mentales Erkennen ist von den in uns vorhandenen „Bildern“ (Vorstellungen und Ideen) und damit von der jeweiligen Kultur, Soziologie, Philosophie und Religion des Individuums abhängig. Das Ergebnis des mentalen Erkennens ist eine Reaktion des Individuums und nicht allgemein verbindlich, sondern in höchstem Maße subjektiv.

Physiologisches Reagieren auf Ähnliches ist eine autonome Funktion des Organismus. Auch die physiologische Reaktion ist von den im Organismus vorhandenen „Mustern“ abhängig, die deskriptiv als „Bilder“ erfasst werden (Arzneimittelbild). Das Substrat dieser „Bilder“ sind jedoch objektiv vorhandene pathophysiologische Zustände. Diese homöopathische Reaktion auf einen dem pathophysiologischen Zustand entsprechenden Reiz ist eine natürliche Funktion des Organismus, die unabhängig von der Kultur, Soziologie, Philosophie und Religion des Individuums an Mensch und Tier als physiologische Regulation auftritt. Mentale und physiologische Ähnlichkeitsreaktionen haben daher völlig unterschiedliche Wirkungen. Mentales Erkennen von Ähnlichem kann direkte Wirkungen auf den Geist und die Psyche und indirekte Wirkungen auf den Körper (Psychosomatik) haben. Physiologisches Reagieren auf Ähnliches kann Wirkungen auf den Körper und die Psyche und indirekte Wirkungen auf den Geist haben.

## Psychologie

In der Psychologie war die therapeutische Wirkung des Ähnlichkeitsprinzips bereits Aristoteles (384-322 v. Chr.) bekannt. Aristoteles hat in seiner „Poetik“ darauf hingewiesen (Tischner), dass die Katharsis eine seelische Heilung bewirkt, indem die griechische Tragödie „durch Erregung von Furcht und Mitleid eine Reinigung (καθαρσις) von solchen Gemütsbewegungen herbeiführt“.

Die Psychologie kennt viele Ähnlichkeitsansätze, um durch bewussten oder unbewussten Vergleich mit Ähnlichem psychische Heilungsprozesse anzuregen. Die Psychotherapie verwendet Ähnlichkeitsverfahren, um durch Aufarbeitung mentaler „Bilder“, Konfrontation mit dem „Tiefen-Ich“ oder Gegenübertragungsbeziehung zu einer „Simile-Person“ Unbewusstes bewusst zu machen und damit Voraussetzungen zur Heilung zu schaffen. Auch im Alltagsleben, in der Kunst und der Soziologie gibt es Ähnlichkeitsphänomene mit vielfältigen Wirkungen auf den Menschen (Dellmour 2000).

## Medizin

In der Medizin wurde das Ähnlichkeitsprinzip von Hippokrates (460-370 v. Chr.) als allgemeiner Heilungsgrundsatz erkannt und gleichwertig neben dem Gegensatzprinzip „Contraria contrariis“ (Tischner) beschrieben (Gutman 1987):

„Durch das Ähnliche entsteht die Krankheit und durch die Anwendung des Ähnlichen wird sie geheilt.“

## Homöopathie

Auch Hahnemann waren die zahlreichen medizinischen Ähnlichkeitsbeobachtungen früherer Ärzte bekannt. Er berichtete in seiner Erstpublikation des Simileprinzips 1796 und ausführlich in Organon I, dass das Ähnlichkeitsprinzip schon in „allen Zeitaltern“ meist unbeabsichtigt und unbewusst viele Kranke geheilt hat:

„In allen Zeitaltern sind die Kranken, welche wirklich, schnell, dauerhaft und sichtbar durch Arzneien ... gesund wurden, bloß durch die homöopathische Wirkung eines Arzneimittels genesen, obgleich ohne Wissen des Arztes.“  
„Ia es gab sogar von Zeit zu Zeit Aerzte, welche ahneten, daß die Arzneien durch ihre Kraft, analoge Symptomen zu erregen, analoge Krankheitszustände heilen.“

Hahnemann hat für die von ihm entdeckte Homöopathie 1796 den Spruch „Similia similibus“ und 1810 die Formulierung „Similia similibus curentur“ verwendet.

In Organon I zitierte er dazu Hippokrates und in den folgenden Organonausgaben „den Verfasser des unter den Hippokratischen befindlichen Buches“.

### Allgemeine Homöopathie

In der Einleitung von Organon I zitierte Hahnemann als Bestätigung für das „zu allen Zeiten unwissentlich angewandte Heilgesetz der Homöopathie“ 43 Seiten an Beispielen für die homöopathischen Wirkungen von 38 Arznei- und Giftpflanzen und Giften, 11 anorganischen und metallischen Stoffen und Giften, 3 tierischen Arzneimitteln, 4 Genussmitteln, 1 Impfstoff, 3 ausleitenden Verfahren sowie 4 elektrischen und 3 physikalischen Anwendungen.

Als „Homöopathie“ und „homöopathische Heilung“ bezeichnete Hahnemann daher jede Heilung aufgrund von Symptomen-Ähnlichkeit. Als „homöopathische Heilmittel“ bezeichnete er nicht nur Arzneimittel, sondern auch alle toxischen, infektiösen, immunologischen, allergenen, ausleitenden, alimentären, physikalischen, psychischen und geistigen Reize, wenn der heilende Reiz eine der Krankheit möglichst ähnliche Symptomatik am Gesunden auslösen kann (Dellmour 1987).

Hahnemann hat die Homöopathie 1790 mit pharmakologischen Dosen von 15 Gramm Chinarinde entdeckt und seine Patienten 10 Jahre lang mit den damals üblichen Dosen „homöopathisch“ behandelt, bevor er ab 1801 mit der Herstellung „verdünnter“ Arzneipotenzen begann. Hahnemann hatte daher einen sehr offenen Begriff von „Homöopathie“. Noch in Organon VI zitierte er das Auflegen von gefrorenem Sauerkraut oder Schnee auf frisch erfrorene Glieder, die Behandlung von Verbrühungen und Verbrennungen durch Hitze, die Anwendung von Hitze erregendem Branntwein bei Sonnenstich und elektrischer Verfahren als Bestätigung für das „naturgemäße Heilgesetz der Homöopathie“.

### Dimensionen der Ähnlichkeit

Ähnlichkeitsprinzipien sind aus der Religion, Philosophie, Psychologie, Medizin und Naturwissenschaft bekannt (Dellmour 2000). Da sich diese Simileprinzipien grundlegend unterscheiden und die meisten Simileformen nichts

mit Homöopathie zu tun haben, kann „das Simileprinzip“ nicht ohne Einschränkung für die Definition der Homöopathie verwendet werden.

Spirituelle und mentale Ähnlichkeitsprinzipien dienen dem göttlichen und menschlichen Erkennen. Diese Simileformen sind sehr subjektiv und haben nichts mit Medizin zu tun. Physiologische Ähnlichkeitsprinzipien stärken durch autonome Regulation die Gesundheit (Salutogenese) und stellen diese im Krankheitsfall wieder her (Selbstheilung). Nur diese Simileformen können medizinisch angewendet werden.

Daher muss zwischen diesen beiden Similearten unterschieden werden:

Übernatürliche Ähnlichkeitsprinzipien: Religion und Philosophie

- Übernatürliche Similephänomene betreffen die „über der Natur“ stehenden, übersinnlichen, nicht mit den Sinnen wahrnehmbaren Bereiche des Menschen: Religion (Theologie, Mythologie, Magie) und Philosophie (Erkenntnistheorie, Anthroposophie, Signaturenlehre).

Diese Ähnlichkeitsformen beruhen auf menschlichen Ideen (Erfindungen) oder spirituellen Botschaften.

Übernatürliche Ähnlichkeitsprinzipien werden durch Glauben oder spirituelle Kräfte wirksam. Im Falle der Anthroposophie und Signaturenlehre werden nicht die übernatürlichen Ideen, sondern die verabreichten Arzneimittel wirksam.

- Natürliche Ähnlichkeitsprinzipien: Naturwissenschaften, Medizin und Psychologie

Natürliche Similephänomene betreffen die Natur und die natürlichen Bereiche des Menschen, die wissenschaftlich erfassbar und mit den Sinnen und psychisch wahrnehmbar sind: Naturwissenschaften (Physik, Chemie, Biologie), Medizin (Physiologie, Physiotherapie, Volksheilkunde, Phytotherapie, Pharmakologie, Homöopathie) und Psychologie (Psychotherapie, Soziologie, Kunst).

Diese Ähnlichkeitsformen beruhen auf Beobachtungen (Entdeckungen) und können experimentell bestätigt werden.

Natürliche Ähnlichkeitsprinzipien werden durch Naturgesetze und natürliche Regulationsprinzipien des Organismus wirksam.

## Das homöopathische Simileprinzip

Das homöopathische Simileprinzip ist durch folgende medizinische Kernelemente definiert:

### 1. Natur

Das homöopathische Simileprinzip ist ein natürliches Ähnlichkeitsprinzip und betrifft die natürlichen Bereiche des Organismus.

### 2. Medizin

Die Homöopathie ist ein Therapieverfahren der Komplementärmedizin (Melchart 2002). Das homöopathische Simileprinzip ist ein medizinisches Ähnlichkeitsprinzip.

### 3. Physiologie

Der Wirkmechanismus des homöopathischen Ähnlichkeitsprinzips wurde bisher noch kaum untersucht. Die Erfahrungen aus der Praxis und Ergebnisse von Tierversuchen und experimentellen Arbeiten weisen jedoch übereinstimmend mit dem wissenschaftlichen Denkmodell Hahnemanns darauf hin, dass der Homöopathie ein physiologischer Wirkmechanismus zugrunde liegt (Dellmour 2005, 2006). Aus der Erforschung der Naturheilverfahren ist bekannt, dass der Mensch über natürliche Fähigkeiten verfügt, um die Gesundheit zu erhalten oder durch Selbstheilung wieder herzustellen (Melchart 1993, 2002). Diese physiologischen Funktionssysteme zur Regulation, Anpassung, Regeneration und Abwehr reagieren sehr empfindlich auf äußere und innere Reize und werden als „Autoregulation“ bezeichnet. Die physiologische Autoregulation ist mit der von Hahnemann beschriebenen wissenschaftlichen Erklärung der Homöopathie weitgehend ident (Dellmour 1997, 2005). Mit dem im 19. Jahrhundert üblichen Modell der „Lebenskraft“ hat Hahnemann ca. ab 1819 eine „Lebenserhaltungskraft“ postuliert, die die Lebensprozesse und Gefühle des Menschen in harmonischer (physiologischer) Funktion erhält, durch äußere und innere Einflüsse und Krankheiten „verstimmt“ wird (Symptome hervorbringt) und auf Arzneimittel homöopathisch reagiert. Dieses aufgrund genauer Beobachtung beschriebene physiologische Prinzip der Selbsterhaltung („Autocratie“, „automatisches Lebensprinzip“) wurde bei der Erforschung der Naturheilverfahren im Autoregulationssystem entdeckt (Melchart 1993).

### 4. Autoregulation

Das Autoregulationssystem verbindet über das autonome Nervensystem den gesamten Körper, alle Organe und das ZNS. Diese Verbindung von Körper und Psyche ist die physiologische Grundlage der Ganzheit des Menschen. Das Autoregulationssystem fasst die sensorischen, motorischen, neurovegetativen, metabolischen, endokrinen, immunologischen, emotionalen und mentalen Ebenen des Organismus zu einer neurophysiologischen Funktionseinheit zusammen. Dieses Netzwerk reagiert autonom auf externe und interne (physiologische, pathologische, therapeutische) Reize, um den physiologischen Zustand (Gesundheit) zu erhalten oder wiederherzustellen (Selbstheilung). Die selbstregulierenden Prozesse der Autoregulation verlaufen über alle anatomischen Organ- und physiologischen Funktionsgrenzen hinweg. Dies steht in Einklang mit den ganzheitlichen Wirkungen homöopathischer Arzneimittel und den aus der Homöopathie bekannten Phänomenen der Heilung (Hering'sche Regel, Vikarianz). Bereits Hahnemann hatte eine Aufnahme des homöopathischen Reizes durch „Nerven“ vermutet (1810) und in Organon VI davon gesprochen, dass die umstimmende Wirkung homöopathischer Arzneimittel durch den „im Organismus allgegenwärtigen Fühlsinn der Nerven percipirt“ wird. Erste experimentelle Arbeiten bestätigen diese Ansicht (Sukul 1997). Als Arbeitshypothese kann daher zusammengefasst werden, dass das homöopathische Simileprinzip auf einem neurophysiologischen Wirkmechanismus beruht.

### 5. Körper und Seele

Das Autoregulationssystem verbindet Körper und Psyche des Menschen. Das homöopathische Simileprinzip erfasst daher ausschließlich die selbstregulierenden körperlichen und psychischen Bereiche des Organismus. Dem entsprechend definierte Hahnemann in § 6 Organon die medizinischen Grundlagen der Homöopathie: „Der vorurteilslose Beobachter – die Nichtigkeit übersinnlicher Ergrübelungen kennend, die sich durch Erfahrung nicht nachweisen lassen, – nimmt, auch wenn er der scharfsinnigste ist, an jeder einzelnen Krankheit nichts, als äußerlich durch die Sinne erkennbare Veränderungen im Befinden des Leibes und der Seele, Krankheitszeichen, Zufälle, Symptome wahr, das ist, Abweichungen vom gesunden,

ehemaligen Zustände des jetzt Kranken, die dieser selbst fühlt, die die Umstehenden an ihm wahrnehmen, und die der Arzt an ihm beobachtet. Alle diese wahrnehmbaren Zeichen repräsentieren die Krankheit in ihrem gesamten Umfange, das ist, sie bilden zusammen die wahre und einzig denkbare Gestalt der Krankheit.“

Die Homöopathie wirkt daher ausschließlich in jenen Anteilen von körperlichen und psychischen Krankheiten und Störungen des Organismus, die durch Autoregulation („Lebenskraft“) geheilt oder gebessert werden können.

### 6. Krankheit

Das Fundament der Homöopathie ist die „Krankheit“ des Patienten – *hómoios páthos*!

Der homöopathische Krankheitsbegriff unterscheidet sich sehr von anderen medizinischen, psychologischen, philosophischen und religiösen Konzepten. Als „Krankheit“ wird in der Homöopathie die Gesamtheit aller Krankheitszeichen, Symptome und Auffälligkeiten im Vergleich zum vorherigen, gesunden Zustand bezeichnet, die am Patienten oder durch den Patienten sinnlich und psychisch wahrnehmbar sind.

Diese Definition bedeutet:

- Das zu Heilende wird auf objektiv erfahrbare Veränderungen des Organismus beschränkt (Erfahrungsmedizin). Dies war bereits bei der Begründung der Homöopathie ein zentrales Anliegen Hahnemanns und ist auch heute eine wesentliche Voraussetzung zur Qualitätssicherung der homöopathischen Medizin. Spekulative Annahmen (Hahnemann 1801), „übersinnliche Ergrübelungen“ und „alles Vermuthete, bloß Behauptete oder gar Erdichtete“ (§ 144 Organon) sind keine Gegenstände der Homöopathie!
- Krankheiten („natürliche Krankheiten“) und Arzneiwirkungen („künstliche Krankheiten“) werden in der Homöopathie als Reaktion des Organismus („Lebenskraft“) auf den krankmachenden oder heilenden Reiz verstanden. Krankheiten und Arzneiwirkungen werden damit auf einer gemeinsamen Ebene als körperliche und seelische Zustandsveränderung wahrgenommen. Das ist die medizinische Grundlage für den Vergleich von Krankheitsbild und Arzneimittelbild durch das homöopathische Simileprinzip.

- Hahnemann postulierte im Organon, dass die durch krankmachende Einflüsse im Inneren des Organismus veränderten physiologischen Funktionen („Verstimmung der Lebenskraft“) und die äußerlich wahrnehmbaren Veränderungen (Symptome und Auffälligkeiten) „ein und dasselbe sind“. Dieses „einheitliche“ Denkmodell ist dadurch zu erklären, dass zu Beginn des 19. Jahrhunderts noch keine Kenntnisse aus Physiologie und Pathologie vorhanden waren. Das Denkmodell beschränkt die Homöopathie auf die sensorisch und psychisch wahrnehmbare Symptomatik des Patienten. Der Vorteil des Modells liegt darin, dass die Gesamtheit aller Symptome und Beschwerden des Patienten als "eine Krankheit" und "ein Zustand" erfasst und dadurch in der Therapie gemeinsam berücksichtigt wird.

### 7. Zustandsveränderung

Die Gesamtheit der Veränderungen am Kranken kann durch die wissenschaftliche Medizin nicht erfasst werden. Teilmodelle der Biokybernetik (Bayr 1982), Thermodynamik und das Schichtenmodell nach Heim (Melchart 2002) erfassen das lebendige Netzwerk komplexer Funktionssysteme nur unvollständig.

Das wissenschaftliche Denkmodell der Homöopathie stellt daher bis heute das am weitesten ausgereifte und ein in sich konsistentes medizinische Modell dar, um alle sinnlich und psychisch wahrnehmbaren Veränderungen des Organismus als „Ganzes“ zu erfassen. Die Erkenntnisse über das autonome Nervensystem, das Autoregulationssystem und die Psychoneuroimmunologie zeigen, dass alle Bereiche des Menschen vernetzt sind und damit tatsächlich als ein funktionell zusammenhängendes „Wesen“ auf äußere und innere Reize reagieren.

Das Konzept „1 Patient = 1 Krankheit“ hat daher eine neurophysiologische Begründung und es ist bis heute kein besseres Verfahren bekannt, um Krankheiten und Störungen des Organismus als Gesamtheit der wahrnehmbaren Veränderungen zu erfassen: durch Beschreibung aller körperlichen und psychischen Veränderungen im Vergleich zum vorherigen gesunden Zustand.

### 8. Wahrnehmung

Aus dem homöopathischen Krankheitsbegriff ist ersichtlich, dass die Homöopathie ausschließlich auf sinnlich oder

psychisch wahrnehmbaren Veränderungen des Kranken beruht. Die Homöopathie hat daher zwei Erkenntnisquellen, um Krankheiten und die „künstlichen Krankheiten“ der Arzneiwirkungen festzustellen:

- Körperliche und psychische Veränderungen, die der Arzt oder Andere (Fremdanamnese) sinnlich oder psychisch am Kranken wahrnehmen.
- Körperliche und psychische Veränderungen, die der Kranke sinnlich (Empfindungen) oder psychisch (Gefühle, Emotionen, Gedanken, Träume) wahrnimmt.

Die Homöopathie erfasst neurophysiologisch (sensorisch und psychisch) wahrnehmbare Symptome und Krankheitszeichen. Die Methode der Symptomerfassung stimmt damit mit dem Wirkprinzip der Homöopathie überein.

#### 9. *Similevergleich*

Die Zustandsveränderungen am Kranken werden verbal beschrieben und mit ähnlichen, durch Arzneimittel ausgelösten Zustandsveränderungen verglichen. Durch Vergleich des aktuellen pathophysiologischen Reaktionsmusters des Kranken mit den physiologischen Reaktionsmustern von in Frage kommenden Arzneimitteln wird jene Arznei identifiziert, deren physiologische Wirkung dem krankhaften Zustand des Patienten am ähnlichsten ist: *Similia similibus!*

#### 10. *Homöopathische Heilung*

Es ist heutiger Stand des Wissens, dass der Mensch über natürliche Fähigkeiten zur Erhaltung der Gesundheit und Selbstheilung verfügt, die durch geeignete Reize angeregt und unterstützt werden können. Wesentlich dabei ist, dass dies eine aktive Beteiligung des Gesamtorganismus voraussetzt und die autoregulativen Selbstheilungsvorgänge indirekt, d.h. sekundär durch geeignete Reize ausgelöst oder verstärkt werden (Melchart 2002).

All dies trifft auf die Homöopathie zu. Der Reiz des für den Patienten homöopathischen Arzneimittels ist in der Lage, die physiologische Selbstregulation anzuregen und dadurch autoregulative Selbstheilungsvorgänge auszulösen oder zu verstärken. Dies steht im Einklang mit der Erfahrung, dass durch Homöopathie die Selbstheilungskraft des Menschen angeregt und gestärkt wird. Die „Wirkung“ wird dabei nicht direkt durch die Arznei, sondern indirekt erbracht, indem der Arzneireiz primär das Autoregulationssystem anregt und dieses sekundär die Wirkung erbringt. Die

homöopathische Wirkung ist somit keine Eigenschaft der Arznei, sondern eine physiologische Fähigkeit des Organismus, auf den Arzneireiz homöopathisch zu reagieren. Aus empirischer Sicht kann daher zusammengefasst werden, dass der Homöopathie ein natürliches Simileprinzip zugrunde liegt, das auf den physiologischen Grundlagen der Autoregulation beruht, die autonom regulierten Bereiche von Körper und Seele erfasst und einen neurophysiologischen Wirkmechanismus hat.

Im Vergleich mit diesen medizinischen Grundlagen der Homöopathie sollen die verschiedenen Simileprinzipien vorgestellt und deren Relevanz für die Homöopathie diskutieren werden.

#### Literatur:

- Bayr G.: Kybernetische Denkmodelle der Homöopathie. Steuerung und Informatik. Haug, Heidelberg 1982.
- Dellmour F.: Das Simileprinzip der Homöopathie. Teile 1-4. Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung (Februar 2000: 15-19, April 2000: 5-11, August 2000: 6-11, Oktober 2000: 5-10) Internet:www.grundlagen-praxis.de/debatte/deutsch/dell\_sim.pdf
- Dellmour F.: Homöopathie und Lebenskraft. Begriffe bei Samuel Hahnemann. Documenta homoeopathica, Band 17. W. Maudrich, Wien 1997: 63-103.
- Dellmour F.: Klinische Studien und Metaanalysen in der Homöopathie. Deutsche Zeitschrift für Klinische Forschung 5/6-2006: 52-60.
- Dellmour F.: Naturwissenschaft und Homöopathie. Zwei Teilbereiche der Wirklichkeit. In: König P. (Hrsg.): Durch Ähnliches heilen. 2. Auflage. LexisNexis ARD Orac, Wien 2005: 167-196.
- Die Bibel. Nach der Übersetzung Martin Luthers. Revidierte Fassung 1984, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 1985. Das erste Buch Mose (Genesis); Das Evangelium nach Johannes. Zeitliche Datierung 1. Buch Mose: Wikipedia / Pentateuch (Autorenschaft und Entstehungszeit).
- Gutman W.: Grundlage der Homöopathie und das Wesen der Arznei. 2. Auflage, Haug, Heidelberg 1987: 17-48.
- Hahnemann S.: Kleine medizinische Schriften. Hrsg. von Dr. E. Stapf, Dresden und Leipzig 1829. 2 Bände. 2., unv. Nachdruck der Erstausgabe, Haug, Heidelberg 1989.
- Hahnemann S.: Organon der rationellen Heilkunde. Faksimileausgabe der 1. Auflage mit den handschriftlichen Änderungen Hahnemanns zur 2. Auflage (1810). Homoion Verlag GmbH, Stuttgart 1976. Homöopathische Heilungen früherer Ärzte: VI-

- VII, XLVI-XLVII. Similia similibus curentur: V. Hippokrates: XLVII (s.a. Tischner 1998). Beispiele von Ähnlichkeitswirkungen: Einleitung: V - XLVIII. Nerven: § 254. Siehe auch Organon V: § 288 und Chronische Krankheiten Band 3: IX.
- Hahnemann S.: Organon der Heilkunst, 2. Aufl., Arnoldische Buchhandlung, Dresden 1819. Lebenserhaltungs-Kraft: § 25. Betreffend Lebenskraft siehe auch Organon IV: § 24 und ab Organon V: § 9 ff.
- Hahnemann S.: Organon der Heilkunst, 6. Aufl. (1842). Hrsg. von R. Haehl 1921. Nachdr. Haug, Heidelberg 1987. Simileprinzip und Similia similibus curentur: 50; Hippokratische Bücher: 60 (s.a. Tischner 1998). Gefrorenes Sauerkraut, Branntwein und elektrische Anwendungen: 55-61. Nichtigkeit übersinnlicher Ergrübelungen: § 6. Lebenskraft: 37-38 und §§ 9, 10, 11, 15. Nerven: 37, § 16.
- Hahnemann S.: Ueber den Werth der speculativen Arzneisysteme, besonders im Gegenhalt der mit ihnen gepaarten, gewöhnlichen Praxis. Aus dem Allgem. Anz. d. D. Nr. 263. Jahrg. 1801. In: Hahnemann (1829): Band 1: 59-78.
- Hahnemann S.: Versuch über ein neues Prinzip zur Auffindung der Heilkräfte der Arzneisubstanzen nebst einigen Blicken auf die bisherigen. Hufelands Journal der prakt. Arzneikunde, 2. Band, 3. Stück (1796). In: Hahnemann (1829): Band 1: 135-198. Ähnlichkeitsprinzip und "Similia similibus": 154-156. Beispiele von Ähnlichkeitswirkungen bei Arzneipflanzen: 156-198.
- Hahnemann S.: William Cullen's Abhandlung über die Materia medica nach dem nunmehr von dem Verfasser selbst ausgearbeiteten Originalausgabe, übersetzt und mit Anmerkungen von Samuel Hahnemann, der Arzneikunde Doktor. Zweiter Band. Schwickert, Leipzig 1790: 109. Siehe auch: Schmidt (1990).
- Melchart D., Wagner H.: Naturheilverfahren. Grundlagen einer autoregulativen Therapie. Schattauer, Stuttgart 1993. Autoregulation: 594 (Glossar).
- Melchart D., Brenke R., Dobos G., Gaisbauer M., Saller R.: Naturheilverfahren. Leitfaden für die ärztliche Aus-, Fort- und Weiterbildung. Schattauer, Stuttgart 2002. Selbstheilung: 4-5. Homöopathie: 9-10. Leben als Netzwerk komplexer Systeme: 24. Schichtenmodell nach Heim: 28.
- Schmidt J. M.: Die philosophischen Vorstellungen Hahnemanns bei der Begründung der Homöopathie. Johannes Sonntag, München 1990. Chinarindenversuch: 29.
- Sukul N. C.: High dilution pharmacology and homoeopathy. A. Sukul., Shyambati, Santiniketan, West Bengal, India 1997.
- Tischner R.: Geschichte der Homöopathie. Verlag Dr. Willmar Schwabe, Leipzig 1932-1939. Springer Verlag, Wien 1998.
- Empedokles: 23. Simileprinzip, Similia similibus und Hippokrates: 27-31. Aristoteles und Katharsis: 24. Das Werden des Similesatzes: 59-75.